II. Auf der Geiſer-Inſel

7. Der Arzt von Wellington

Wellington.

Wellington, Neuſeelands Hauptſtadt, wetteifert mit Rio, Hongkong und Sydney um den Rang des ſchönſten Hafens der Erde. Einſtweilen ſahen wir jedoch nicht viel von dieſer Schönheit. Als wir über die Cookſtraße ſetzten, die die Süd- von der Nordinſel trennt, regnete es in Strömen und war ſo trüb und dunſtig, daß es ebenſogut Hamburg oder London hätte ſein können.

Unter dem Dutzend Empfehlungsbriefen und Einführungsſchreiben, die ich für Wellington in der Taſche hatte, waren zwei, die für uns wichtig wurden, die ein Band knüpften, das über unſere ganze Südſeereiſe reichte, ja, noch darüber hinaus bis auf den heutigen Tag. Ich halte im allgemeinen nicht viel von Empfehlungsbriefen. Sehr oft hat man nichts von ihnen außer Verpflichtungen, und ſo kommt es häufig vor, daß ich ſie gar nicht abgebe. Aber manche knüpfen Beziehungen an, die fürs Leben wertvoll werden, und mitunter die, von denen man am wenigſten gehalten hat.

So ging es uns in Wellington mit den beiden Briefen an Dr. Herbert Barbey und Jutta Hall. Unſere Beziehungen zu beiden waren mehr als flüchtig. Die zu Dr. Barbey beſtand eigentlich nur darin, daß ich als junger Student

im Hauſe ſeines Onkels verkehrt hatte. Jutta Hall war die Enkelin eines Oberkirchenrates, mit deſſen Kindern ein Vetter von mir zur Schule gegangen war.

Mit vielen andern hätten wir alſo wahrſcheinlich auch dieſe beiden Einführungsſchreiben unabgegeben wieder mit nach Hauſe gebracht. Allein Dr. Barbey hatte irgendwoher den Dampfer erfahren, mit dem wir nach Neuſeeland fuhren, und ſo erwartete uns bereits am Bluff, dem Hafen der Südinſel, an dem wir landeten, ein langes, überaus herzlich gehaltenes Begrüßungstelegramm, das uns einlud, doch mit Kind und Kegel bei ihm Wohnung zu nehmen, ſobald wir nach Wellington kämen.

Dieſe Einladung nahmen wir natürlich nicht an und gingen ins Hotel, aber wir ſprachen doch bereits in den erſten Tagen bei Dr. Barbey vor und trafen ein Menſchenpaar, ſo ungewöhnlich und ſo ſympathiſch, daß wir uns den mündlich noch dringender wiederholten Vorſtellungen und Bitten nicht verſchließen konnten und in ihr gaſtliches Haus überſiedelten.

Dr. Barbeys Schickſal war typiſch für den erfolgreichen Auslanddeutſchen. Er war als ganz junger Arzt nach Überſee ausgewandert, hatte ſich dort ein Vermögen und einen Namen erworben und ſehnte ſich jetzt krank nach der Heimat. Nun meint man, nichts wäre einfacher, als in ſolchem Falle mit dem erworbenen Vermögen in die Heimat zurückzukehren und dort einen heiteren, glücklichen Lebensabend zu beſchließen.

Das iſt aber gar nicht ſo leicht. Die Heimat iſt nicht mehr die alte, und man ſelbſt iſt es ebenſowenig. Alle, die früh ins Ausland gingen, tragen ein ganz beſtimmtes Bild von der Heimat im Herzen, und je länger ſie fortbleiben, deſto feſter, unabänderlicher wird dieſes Bild; man möchte

beinahe sagen, desto unduldsamer. Kommt ein solcher Mensch von Übersee dann nach langer Abwesenheit in die Heimat zurück, so ist alles anders, die Menschen, die Stadt, die Straßen, der alte Brunnen, der Himmel und die Bäume. Es kommt zu einer gräßlichen Enttäuschung, mag man sie sich nun eingestehen oder nicht. In der Regel weiß der Heimkehrende alsbald nicht, was er in der fremdgewordenen Heimat anfangen soll, und so ist er froh, wenn der Urlaub zu Ende geht und er wieder zurück kann, mag er sich das auch niemals eingestehen.

Kaum ist der Betreffende aber wieder „draußen", so überfällt ihn alsbald das Heimweh von neuem. Mit erstaunlicher Geschwindigkeit schiebt sich das alte Vorstellungsbild von der Heimat wieder an Stelle der letzten Eindrücke, und er sehnt sich nur noch schmerzlicher und erbitterter nach einem „Zuhause", das es für ihn nicht mehr gibt.

Im Falle von Dr. Barbey trat noch erschwerend hinzu, daß seine Frau Engländerin war. Allerdings gehörte sie zu jenen wahrhaften Frauen, die nichts sind als Frau, als die Frau ihres Mannes und für die deshalb „Dein Land ist mein Land" keine leere Formel, sondern eine Selbstverständlichkeit ist. Aber auch eine solche Frau kann nicht hindern, daß ihr die Heimat des Mannes nicht zur eigenen Heimat wird, wenn sie sieht, wie er selbst sich nicht darin zurechtfindet.

Das ist nicht nur bei den Engländerinnen so. Ich habe gefunden, daß die Angelsächsin, vor allem die Australierin und Neuseeländerin, eine fabelhafte Frau ist, die rücksichtslos das eigene Land hinter das ihres Mannes stellt. Das deckt sich in keiner Weise mit der landläufigen Vorstellung von der Engländerin, verhält sich aber trotzdem so.

Während des Krieges hatten die Australierinnen und

Neuſeeländerinnen, die mit Deutſchen verheiratet waren, keine leichte Zeit. Man ſetzte ihnen ſtark zu, ſich von ihren Männern ſcheiden zu laſſen und gewährte ihnen für dieſen Fall jede Erleichterung und größte Vorteile. Natürlich haben einzelne davon Gebrauch gemacht, aber die Mehrzahl hielt treu zu ihren Männern, trotz des Boykotts, der darauf über ſie verhängt wurde. Ihre Männer ſperrte man rückſichtslos in Konzentrations- und Gefangenenlager, mochten ſie auch einen noch ſo geachteten Namen tragen und ihrem Adoptivvaterland, deſſen Staatsangehörigkeit ſie in vielen Fällen angenommen hatten, auch noch ſo große Dienſte geleiſtet haben.

Manche Männer waren rechtzeitig in den Buſch oder in die Wälder entflohen. Zu ihnen gehörte auch Dr. Barbey. Vier Jahre hatte er in den Wäldern gelebt, in der Hauptſache von dem Wild, das er ſich ſchoß, und den Fiſchen, die er fing, und von dem, was ihm ſeine Frau zukommen ließ, die immer wieder Mittel und Wege fand, ihm Lebensmittel zu ſchicken, ihn zeitweiſe zu beſuchen, und vor allem ihn immer wieder zu warnen, zu decken und zu ſchützen.

Seine Frau war es auch, die es nach Beendigung des Krieges durchſetzte, daß er ſeine Praxis wieder aufnehmen konnte, und die ſeinen Wiedereintritt in die neuſeeländiſche Geſellſchaft ermöglichte. Heute iſt es ſo, daß die Auſtralier wie die Neuſeeländer ſich ſelbſt ein wenig ihrer fanatiſchen Deutſchenhetze ſchämen und verſuchen, ſie wieder gutzumachen. So iſt Dr. Barbey längſt wieder ein geſuchter Arzt Wellingtons und ganz Neuſeelands, um nicht zu ſagen der geſuchteſte. Deshalb gab es keine Tür, die ſeine Vermittlung uns nicht öffnen konnte.

Dr. Barbey und ſeine Frau waren die großzügigſten Wirte, die wir in der ganzen Welt erlebt haben. Das will

COLIN ROSS

Haha Whenua

– das Land, das ich gesucht

Mit Kind und Kegel durch die Südsee

*

Mit 68 Abbildungen und einer Karte

4. Auflage

LEIPZIG / F. A. BROCKHAUS

1933

Umschlag und Einband nach Entwurf von
Reinhold Geidel

Copyright 1933 by F. A. Brockhaus / Leipzig
Printed in Germany

Inhalt

Seite

Haha Whenua 3

I. Die Gletscherinsel im Pazifik

1. Der See „Klopfendes Herz" 15
2. Die Urahne 19
3. Der Goldgräber von der Heilsarmee 25
4. Der Eisberg im See 29
5. Der Gletscher und das Mädchen 32
6. Die Stadt, die sich selbst verzehrt 40

II. Auf der Geiser-Insel

7. Der Arzt von Wellington 46
8. Desperados 51
9. Weltkrise bei unsern Antipoden 59
10. „Mater" 67
11. Wahira und seine Ahnen 75
12. Am Ende der Welt 84
13. Abschied in Auckland 91

III. In den Korallengärten des Großen Barrierriffs

14. Der Hai 95
15. „Die Insel meiner Träume" 100
16. Der „Admiral" 105
17. Die Seucheninsel 109
18. Nachtfahrt im Pazifik 116

IV. Die Welt der Wilden

19. Das Wunschboot 121
20. Der Gouverneur 126
21. Ein papuanisches „Groß-Berlin" 129

Seite

22. Der Poreporena-Kricket-Klub ... 134
23. Mädchen ſchöpfen Waſſer ... 139
24. Magie ... 145
25. Der Jüngling im Kanu und die Zwillinge ... 151
26. Heera — das Recht auf Mord ... 156
27. Tabu ... 165
28. Autarkie und Weltwirtſchaft im Südſeedorf ... 170
29. Die letzten Lakatois ... 172

V. Irrfahrt auf dem „Stern der Südſee"

30. Wir ſitzen auf Samarai feſt ... 177
31. Der „Stern der Südſee" ... 183
32. Heiße Tropennacht ... 186
33. Das Feſt im Vollmond ... 192
34. Der Inſelkönig ... 201
35. Die Kopra-Ballade ... 209
36. Das Dorf im Meer ... 216

VI. Südſee — Heimat und Fremde

37. Landung in Rabaul ... 221
38. Zuflucht in Wunawutung ... 225
39. Wie die deutſche Südſee gewonnen und verloren wurde ... 228
40. Wir überſiedeln in das „Große Papier-Haus" ... 236
41. Mandat und Mutiny ... 240
42. Die „Zwiſchenraſſe" ... 245
43. Ich plane eine Expedition zu den Bainings ... 249
44. General „Weisheit" ... 256
45. Tropenlazarett ... 262

VII. Das Meer der Entſcheidungen

46. Von „Bremerhaven" bis „Bremen" ... 267
47. Die nie betretene Inſel ... 271
48. Japan im Pazifik ... 274

Das Land, das ich geſucht ... 282